Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Der glanzvolle Empfang der Ozeanflieger in der alten Hansestadt Bremen

Auffahrt vor dem Rathaus; auf dem Bilde ist links der Roland, das alte Wahrzeichen Bremens, sichtbar

Sennecke

N

Die Ozeanflieger in der Heimat

Bei ihrer Ankunft auf deutschem Boden wurden die drei Atlantik-Bezwinger Köhl, von Hünefeld und Fitzmaurice in Bremerhaven mit stürmischer Freude empfangen. Flugzeuggeschwader und Tausende von Automobilen gaben ihnen das Ehrengeleit.

Blick vom Deck des „Columbus“, der die Flieger von Amerika herüberbrachte, auf die an der Schleuse in Bremerhaven wartende Menschenmenge

Fotoaktuell

Der gewaltige „Columbus“, das Riesenschiff des Norddeutschen Lloyd, an der Anlegestelle in Bremerhaven. Ein Flugzeuggeschwader der deutschen Verkehrsfliegerschule Staaken war dem Schiff zur Begrüßung entgegengefahren.

Tiedemann

★

← Im Oval links:

Die erste feierliche Begrüßung fand schon an Bord des „Columbus“ statt

Norddeutscher Lloyd, Bremen

★



← Bild links:

Der feierliche Empfang der Flieger im altehrwürdigen Festsaal des Bremer Rathauses. Der Senat verlieh den drei wagemutigen Männern die höchste Auszeichnung der freien Hansestadt, die Goldene Medaille.

1. Köhl,
2. Fitzmaurice,
3. v. Hünefeld.

Norddeutscher Lloyd, Bremen

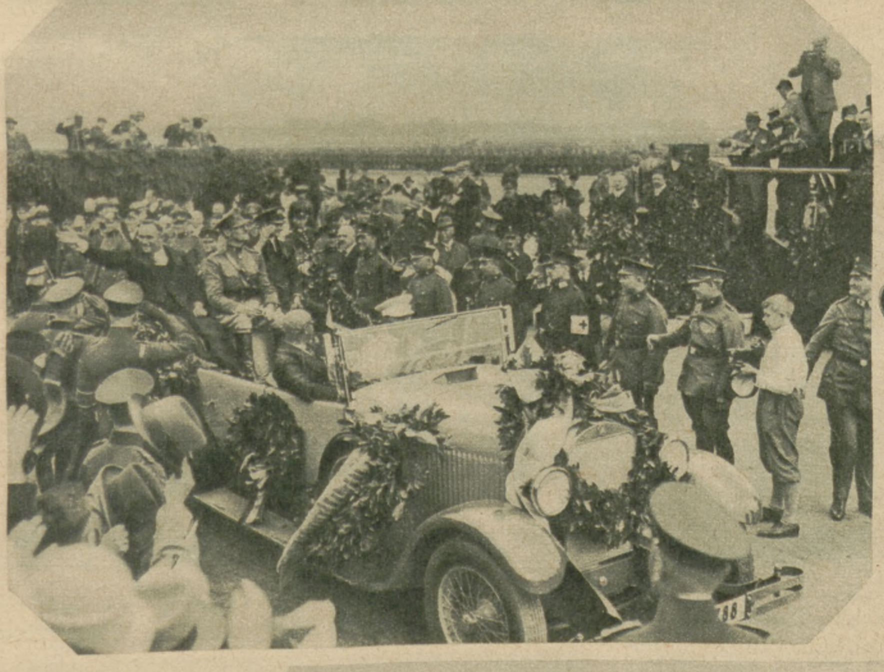
★

Bild unten: Auf dem Berliner Flugplatz Tempelhof, Köhls altem Tätigkeitsfelde, erwarteten Zehntausende die Ankunft der Flieger. — Ein Ausschnitt aus dem Rundblick von der Tribüne; im Hintergrunde landet gerade das Großflugzeug „Hermann Köhl“ mit den Angehörigen der drei Helden S. B. D.





Die Landung der von Köhl selbstgesteuerten „Europa“, des Schwesterflugzeuges der „Bremen“. Köhls Kopf ist am Führersitz sichtbar. Im Vordergrunde eine Dame mit einem großen „Berliner Bären“, den Fitzmaurices Töchterchen zum Geschenk erhielt Fotoaktuell



Nach Beendigung der offiziellen Begrüßungsansprachen fuhren die Flieger im Auto an allen Tribünen entlang, immer wieder aufs neue begrüßt von den jubelnden Zurufen der Menge. In einem zweiten Wagen folgten die Eltern Köhls und Hünefelds Mutter.

Photo-Union

Ein Gruß an Köhl aus der bayrischen Heimat bei der Fahrt durch die Stadt

Atlantic



← Bild links: Das Autospalier am Pariser Platz. Die Fahrt ging durch das Brandenburger Tor über die Linden zunächst zur Reichskanzlei in der Wilhelmstraße, wo Reichskanzler Marx die Flieger beglückwünschte.

Sennecke



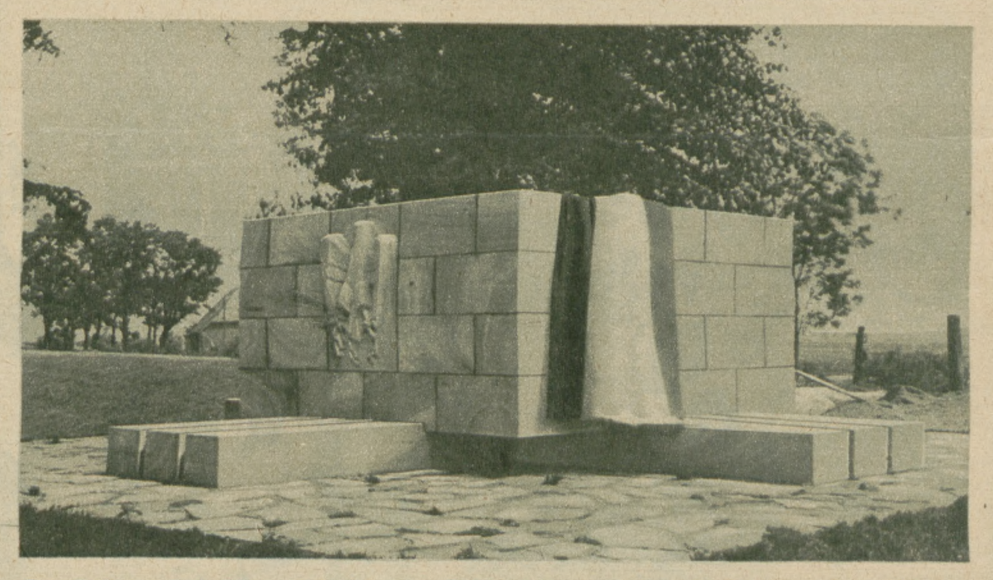
← Im Oval: Der Reichspräsident begibt sich an Bord des Dampfers „Breitenbach" zur Eröffnung der nach ihm benannten Mittellandkanal-Schleuse bei Anderten (Prov. Hannover) Pusen, Hannover

Bild rechts: → Bei Gelegenheit der Eröffnung der Hindenburg-Schleuse Anderten besuchte der Reichspräsident auch die Stadt Hildesheim. — Hindenburg am Fenster des oberen Stockwerkes des alten Hildesheimer Rathauses Reinhard, Hildesheim

← Bild links: Gelegentlich der Feier des 150 jährigen Bestehens der Tierärztlichen Hochschule in Hannover wurde in Langenhagen bei Hannover eine Gedenktafel für Robert Koch, den berühmten Bakteriologen, an dem Hause der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt errichtet, an der Koch in jungen Jahren tätig war. Atlantic







In Kellen bei Cleve wurde zur Erinnerung an die Befreiung des Niederrheins von den Besatzungstruppen ein Gedenkstein enthüllt Presse-Photo



Die Landshuter Hochzeit ist ein großes Volksfest, das alljährlich Anfang Juli in der alten bayrischen Stadt Landshut an der Isar gefeiert wird. Es hält die Erinnerung wach an die prunkvollen Festlichkeiten, mit denen 1475 Herzog Ludwig der Reiche seinen Sohn Georg mit der polnischen Königstochter Hadwiga vermählte, und an denen selbst Kaiser Friedrich III. sowie sein Sohn, der nachmalige Kaiser Maximilian, teilnahmen. Im Oval: Gestalten aus dem Lager der Landsknechte. Bild rechts: Der feierliche Einzug der Hochzeitsgäste; in der Mitte Friedrich III., links davon sein Sohn der Erzherzog Maximilian, rechts Herzog Ludwig der Reiche von Landshut Kester, München



Ein amerikanischer Wettbewerb für Automobile verlangte von den Teilnehmern die Überwindung besonders schwieriger natürlicher und künstlicher Hindernisse, unter anderem der hier wiedergegebenen Treppe Atlantic

Der „fliegende Schotte", der berühmte englische schnellste Zug London—Glasgow, focht vor kurzem einen freundschaftlichen Wettbewerb mit dem Flugzeug aus. Es gelang ihm, nur 20 Minuten später als der Flieger das Ziel zu erreichen. Kutschuk

Bild rechts: →

Der italienische Flieger Maddalena (×), dem es als erstem gelang, mit Nobile unmittelbar Verbindung aufzunehmen und ihm Lebensmittel und Hilfsgeräte durch Abwurf vom Flugzeug zu überbringen. Keystone

Bild rechts im Oval: →

Die Amerikanerin Amelia Earhart, der es zusammen mit ihrem Piloten Stultz (×) gelang, als erste Frau den Atlantischen Ozean von Neu-Fundland nach England zu überfliegen Globophot

Ein schönes Bild breitete sich vor den Zuschauern der Großen Berliner Ruder-Regatta auf der Dahme bei Grünau aus. Den Verbandsachter gewann der Ruderclub Wannsee. Sennecke

Lisa Krenzels stille Sendung

Erzählung von Otto Boettger-Seni

Wie oft will es die Fügung, daß wir an Menschen eine Sendung zu erfüllen haben, von der wir selbst nichts wissen, ja, oft nichts ahnen. Bei der wir stummes Werkzeug in der Hand eines Höheren sind. — —

Als Lisas Eltern im Dorfe zugezogen waren, um in dem wurmzerfressenen alten Häuschen eine Bäckerei aufzumachen, fröstelten die Stare im Vorfrühling, und die Balken über Bäckermeister Krenzels Kopfe ächzten unter der Hypothekenlast.

Lisa Krenzels Jugend ging durch die Alltagsnot ihrer Eltern mit jungem Lachen. Sie gab dem Alltag, was ihm zukam — Arbeit, frohgeleistete Arbeit, und schlief und träumte sich aus ihrer sechzehnjährigen Hoffnungsseligkeit nächtens ins Glück hinein.

Lisa Krenzel war schön, weil sie jung, gesund und voll Frohsinn. Aber darüber hinaus taten sich noch das lichte Blond ihres Haares mit dem selten dunklen Braun ihrer Augen und der Rehschlankheit ihrer Glieder redlich zusammen, um ein gar prächtiges Bild zu zeichnen, das selbst dem elendesten Spießer im Dorfe ein Lächeln abzwang.

Und deren gab es im Dorfe mehr denn zu viel. Es war ein Dorf ohne Feierabend, ein Dorf ohne Ruhebänke vor den Häuschen, ein Dorf ohne Lachen. — Es war ein Dorf, in dem der Geiz Dorfschulze und die Dorfältesten Mißgunst, Klatsch, Raffgier und Stumpfsinn hießen. —

Die Urgroßväter hatte einmal der alte Fritz hier als arme Seiler angesiedelt und mit ihnen ein Dorf gegründet. Eiserner aber stumpfer Fleiß hatte die Sparstrümpfe prall gefüllt, und die Inflation sie vor dem Platzen bewahrt. Mit dem gleichen Fleiße der Eltern und Voreltern ging man wieder ans Sparen. Mit dem gleichen Fleiße, der in klotzigen Holzpantinen den Feierabend zertrat. Und in verborgenen Stunden wühlte man fluchend in Haufen entwerteter Banknoten. — Härter und härter wurden die Schwielen an den Händen, die Schwielen ums Herz.

Dies war das Dorf, in dem Lisa Krenzel in einer großen Tragkiepe singend die Backware austrug.

So auch in das Haus des jungen, sehr jungen neuen Lehrers Johannes Wiese. — Trug dieser ein heilig Leuchten in den Augen und sprach er des Abends über die Heftkorrekturen hinweg über das, was er tun wolle, um all' die Schäden zu heilen, unter denen die blassen Kinder mit den merkwürdig alten Gesichtern litten, so schaute Frau Hilde, die ihm an Jahren und Lebensreife über, mit fernen Augen an ihm vorbei, seufzte und meinte, daß es wohl Zeit wäre, schlafen zu gehen.

Hilde Wiese trug schwer an den Pflichten des Tages.

Ihr fehlte die Kraft, sie auf starken, frohen Schultern zu tragen. Der Tag modelte sie, nicht sie den Tag. Ihr Gott, den eine bitterschwere Jugend gelehrt, sie anzubeten, dem sie zu dienen Pflicht. Nicht jene freudige Pflichterfüllung, in deren Boden die stille Feierabendruhe wurzelt, sondern ein Pflichtgefühl, das unfroh im Schatten eines inneren oder äußeren Zwanges wächst, eines Zwanges, der in den Menschen wohnt, die sich nur ungern und bitter einer sonnenlosen Kindheit erinnern.

Mutterhände, die in ihrem Herzen das Glöcklein Freude zum Klingen gebracht hätten, hatte sie nicht gekannt. Aus einem Altjungfernstübchen, aus quälender Einsamkeit hatte Johannes sie in sein Leben gezogen, weil er sie ehrlich lieb gewonnen.

Hilde und Johannes Wiese hatten ein Gemeinsames, doch auch dieses war in Wirklichkeit ein Trennendes. —

Dicht neben dem Lehrergarten lag der zerfallene, wenig gepflegte Friedhof. Eines Dorfes Seele zeichnet untrüglich der Friedhof. — —

Auf diesem lag ein ganz winziges Grab ohne Stein. — Als Hilde noch im Fieber gelegen, hatte man hier beider erste, gemeinsame Hoffnung hineingebettet.

Johannes Wiese versuchte nach den Monaten der Trauer und Tränen vergebens, durch seine Liebe Hildes Herz stark zu machen für eine Wanderung in das Sonnenland neuer, junger Hoffnungen. Um die sich immer mehr und mehr quälend fühlbar machende Leere in sich zu bannen, spürte er neuen Wegen nach, versuchte der Dorfjugend von dem zu geben, nach dem er — — noch uneingestanden selbst hungerte — — nach einem Feierabend des Herzens, an dem sich der Frohsinn und das Hoffen im Zwiegesang übten.

So gründete er einen Gesangverein der Jugend, der allsonnabendlich im Gasthof tagte. Da keiner des Notenlesens mächtig, ward es ein mühsam Vorhaben. Doch mutig klang seine Geige zu der hellen Sopranstimme Lisa Krenzels, gab dem dunklen Alt Hildes Halt und brummte unermüdlich auf dem tiefen g den Bauernburschen Mut für die Baßbegleitung zu.

Ein Berliner Omnibus um 1860 (nach einem 1864 veröffentlichten Holzschnitt von Theodor Hosemann)
Wir entnehmen das Bild der Festschrift der Berliner Allgemeinen Omnibus-A.-G. zur Feier ihres 60jährigen Bestehens (1. Juli d. J.)

Lisa Krenzel merkte von all' dem nichts. — Sie liebte Johannes Wiese, liebte ihn so keusch und rein, wie uns das Blühen und Duften der Märzveilchen dünkt. — Weit über ihr stand Johannes Wiese im dunklen, würdigen Kantorrocke, die Geige am Kinn. Wohl empfand er manchmal Wohlgefallen an ihrer frohen Jugend, wohl schritt ihr an den Chorabenden seine reine Freude an dem hellen, klangreinen Sopran mit warmem Lächeln entgegen, doch sein Herz suchte seine Frau, wortlos und in einer Scheu, wie sie wahrer Liebe eigen. Hilde trug schwer an sich selbst. Sie war Weib genug, um zu fühlen, daß Gefahr im Verzuge, sie war auch gerecht genug, sich zu sagen, daß ihre Wesensart, unter der sie selbst litt, diese Gefahr heraufbeschworen. Sie, die Reifere, stand oftmals heimlich hinter dem Zaun ihres Gartens und schaute nicht ohne Neid und mit uneingestandener Sehnsucht der bei ihrer harten Arbeit fröhlich singenden Lisa nach. — — —

Langsam, ihr selbst kaum bewußt, keimte in jenen Stunden des Grübelns in ihrem Herzen ein Heilkräutlein.

Eifersucht ist ein Heilpflänzchen, das, mit aller Vorsicht und mit Maßen verwandt, wohl in manchen Fällen geeignet ist, magere, an Freude und innerem Gehalt dünne Lebenssüpplein ehelicher Zweisamkeit zu beleben, schmackhaft zu machen. — —

So war der Sommer gekommen und mit ihm das Reifen.

Still lag die Dorfstraße im abendlichen Blau. Hilde Wiese schaute kurzprüfend von ihrer Handarbeit auf, als Johannes mit müdem Gruße eintrat. Sorglich bettete er die Geige in den Kasten, zögernd entspannte er den Bogen. —

„Nun, wie war's heute Abend?“ —

„Der Chor war gut besucht, nur schade, daß heut gerade, ausgerechnet heute zur Hauptprobe vor dem Schützenfest die Lisa Krenzel fehlte, ihr Vater soll schwer erkrankt sein und sie muß daheim helfen“. — —

„Mich scheinst du weniger vermißt zu haben, Johannes?“ —

Der Gefragte, der sich im Dunkel des Zimmers am Klavier noch immer zu schaffen gemacht hatte, stutzte bei dem Ton ihrer Stimme.

„Altstimmen haben wir genug, Lisas Sopran aber fehlte. Sie ist eine der wenigen, die wirklich Gehör und gesangliche Führereigenschaften besitzt.“ —

„So?“ — Das sollte so klingen, wie leicht hingesprochen, ein leises Vibrieren aber verriet mehr. —

Hilde hatte ihre Handarbeit fortgelegt und sich erhoben. — „Hast du noch Hunger, Johannes?“ —

„Ja, Hilde, einen Bärenhunger!“ —

Johannes war an den Tisch getreten, sein Gesicht war blaß und ernst. — „Was soll ich dir bringen?“ —

„Komm, Hilde, laß uns vorher noch einen Augenblick Luft schöpfen, es ist so schön draußen.“

Hilde und Johannes schreiten Arm in Arm durch den Garten. — Von dem Zinnoberrot rankender Bohnen bedeckt liegt die Laube. — Dort zieht er die leise Zitternde neben sich auf die Bank. —

„Was du mir bringen sollst, fragtest du vorhin, Hilde, — muß ich dir's sagen?

Auf dem Kirchdach aber schluchzt eine Schwarzdrossel. —

Sie mochte wohl nichts von dem Glück in der Bohnenlaube gesehen haben, sonst hätte ihr Liedlein froher geklungen.

Am Tage des Schützenfestes aber legte Frau Hilde im Hause des kranken Meisters hilfreiche Hand an, so daß Lisas heller Sopran im Chor nicht zu fehlen brauchte.

Heimkehr der Ozeanflieger

Von Erich Ritter

Durch Wolkennacht und tosenden Orkan
In Höh'n und Weiten, die kein Blick mehr findet,
Brach deutsche Technik, deutsche Kraft sich Bahn
In jenem ungeheuren Ozean,
Der uns mit allen Atmenden verbindet.

Und doch ist er die Schranke, die uns trennt.
Sie aber haben – ohne Todeszagen –
Von West nach Ost durchs wilde Element
Im Flug von Kontinent zu Kontinent
Die Regenbogenbrücke kühn geschlagen.

Entnommen einem Erinnerungsblatt der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken

Ein Werk der Nächstenliebe

Mitten in schöner märkischer Landschaft, an den Ufern des Dolgensees in Hubertushöhe bei Storkow liegt das Heim der „Hedwig-Wangel-Hilfe“. Weiblichen Strafentlassenen dient es als erster Zufluchtsort, und nicht umsonst trägt es den schönen Namen „Tor der Hoffnung“. Wie vielen jungen und älteren Menschenkindern — denn auch Frauen von Sträflingen nimmt es auf, die kein Heim und keinen Verdienst haben — wurde dieses Haus zum Anfang neuen Lebens! Die zermürbten Geistes und ermatteten Körpers hierher kamen, erholen sich in der frischen Wald- und Seeluft, bei wohleingeteilter Arbeit, bei Freizeit und Ruhe, vor allem aber in dem frohen und zuversichtlichen, von wahrhafter Nächstenliebe getragenen Geist, der bis in jeden Winkel dieses Haus erfüllt. „Arbeit macht das Leben süß“ — Haus, Hof, Garten und Kleintierzucht halten die Heimbewohner selbst instand, und peinlich sauber sind das große Haus und der weitausgedehnte Garten mit den Wirtschaftsräumen. Aber auch an sich arbeiten lehrt das „Tor der Hoffnung“ seine Insassen: eine Schneiderwerkstatt unter bewährter Leitung einer Meisterin gibt ihnen Gelegenheit, dies immer begehrte Handwerk gründlich zu lernen — ja, es ist sogar geplant, eine „Heimwerkstätte“ zu eröffnen, die in dreijährigem Kursus bis zur Gesellenprüfung vorbereitet. Regelmäßige Frisierkurse finden statt, und den für Bürotätigkeit sich Eignenden wird ausgiebiger und gründlicher Unterricht in Schreibmaschine und Stenographie erteilt. So läßt straffe Tageseinteilung, die dennoch nicht der besinnlichen freien Stunden entbehrt, die oft an schwerem Schicksal tragenden Entlassenen allmählich wieder den Anschluß an das tätige Leben finden. Aber nicht nur Arbeit macht das Leben wieder lebenswert, sondern vor allem das innige und ganz selbstverständliche Mit- und Füreinanderleben, das die dort Weilenden den Glauben an sich selbst und an die Menschheit wiederfinden läßt. Frau Hedwig Wangel, die Gründerin und Schöpferin des Heimes, strömt diesen Glauben und dieses Selbstvertrauen tausendfach aus und macht dieses Haus zu einer der hoffnungsvollsten und zweckdienlichsten Einrichtungen der Gefangenenhilfe. Ihr zur Seite als stärkste Stütze steht der E. V. „Hedwig-Wangel-Hilfe“, dessen Mitgliedschaft man durch den geringen Jahresbeitrag von 3 Mark erwerben kann, Postscheckkonto Berlin 37213.

Wer von uns, der so glücklich ist, in Heim und Familie leben und wirken zu können, möchte nicht durch sein Scherflein dazu beitragen, dieses Werk selbstlosester Nächstenliebe zu unterstützen, das segensreich nicht nur für die Strafentlassenen, sondern auch zum Wohle des ganzen Volkes sich auswirkt?

Sonderbericht für unsere Beilage von Margarete Müller-Wulckow

Im märkischen Wald am Ufer des Dolgensees liegt das Heim der „Hedwig-Wangel-Hilfe“

← Links: Eine gute Vorbildung für kaufmännische Berufe ist der Unterricht in Schreibmaschine und Stenographie

In der Schneiderstube



Der schöne Blick aus den Wohnräumen auf den Dolgensee

Kreuzwort-Silbenrätsel

Wagerecht: 1. böhmischer Schlachtenort (1866), 3. Burgruine in Weinsberg, 5. Blume, 7. Nebenfluß der Oder, 9. Blutgefäß, 10. Sonntag, 11. Blume, 12. Wasserpflanze, 14. dänischer Polarforscher, 16. Göttin des Erdsegens, 17. Zeitspanne.

Senkrecht: 1. russischer Teekessel, 2. Kaufmannsgut, 3. Stadt in Thüringen, 4. Vertrauensmann, 6. So viel wie „Durchlaucht“, 8. weiblicher Vorname, 9. Gelände, 11. Begriff aus dem Schachspiel, 13. Bauwerk, 14. Hilfsmittel zur Autotypie, 15. landwirtschaftliches Gerät. A. B.

Besuchskartenrätsel

Agnes Grils
Herne

Welchen Beruf hat diese Dame? P. H.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ah—an—dad—den—den—den—di—dor—dort—e—e—e—ef—en—en—eu—ev—fe—fek—ge—gie—graph—ha—her—hil—i—i—ing—isth—jon—ku—la—li—lich—ma—man—me—mech—mund—muf—mus—nach—ne—ne—ner—neu—ni—ni—ni—nütz—pi—ra—rie—sal—so—son—stüt—tät—tech—tel—tel—ti—ti—tiv—va—va—va—vi—wa—wer—wied—zi— sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein indisches Sprichwort ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. westdeutsche Stadt, 2. italienischer Hochruf, 3. Landenge, 4. Städtchen am Rhein, 5. Kraftquelle, 6. ber. Opernsängerin, 7. Rachegöttinnen, 8. Inschrift, 9. buddhistischer Priester, 10. Aufenthalt der Seligen, 11. span. Polizei, 12. Großmutter, 13. Liebelei, 14. Schurke, 15. Alpenschnaps, 16. Fluß in Hinterindien, 17. vorteilhaft, 18. Anstalt für Pferdezucht, 19. tatsächlich, 20. Seeschaden, 21. Wohnort einer Hexe, 22. Gewürz, 23. italienischer Staatsmann, 24. Rettung schwacher Schüler, 25. Wesensgleichheit, 26. Himmelskörper. K—e.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Unterbrochene Wanderung: Gefährte, Gefährt.

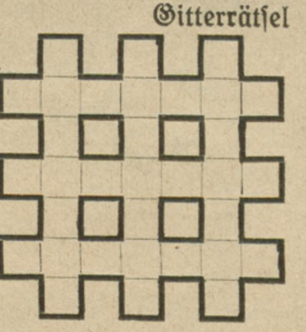
Gestillter Schmerz: Augenblick.

Silbenrätsel: 1. Dolman, 2. Aloe, 3. Steward, 4. Fasan, 5. Respighi, 6. Ölschiff, 7. Horoskop, 8. Linoleum, 9. Imme, 10. Clemenceau, 11. Hartholz, 12. Eden, 13. Hornisse, 14. Elefant, 15. Radau, 16. Zwingburg, 17. Annam, 18. Liga, 19. Leinsamen, 20. Elbe, 21. Intervall, 22. Nickel, 23. Ida, 24. Salzhaff, 25. Trompete, 26. Flamberg, 27. Ädil, 28. Hektograph, 29. Intermezzo, 30. Güstrow — „Das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen am Guten zu empfinden“. (Kant.)

Magisches Quadrat: 1. Esse, 2. Star, 3. Saul, 4. Erle.

Gitterrätsel

H. Schm.



Die Buchstaben a—a—a—d—d—e—e—e—e—e—e—f—g—g—i—i—l—n—n—n—n—n—n—n—n—n—n—p—p—r—r—t—t— sind so in das Gitter nebenstehender Figur einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Geldstück, 2. musikalische Bezeichnung, 3. Städtchen an der Weser.

Zusammensetzaufgabe

v. U.



Richtig zusammengesetzt ergeben die elf Kästchen ein Zitat aus „Wilhelm Tell“.

Vorsicht!

Zwei Wörter bilden ein Zwillingspaar,
Freund, lerne sie wohl unterscheiden!
Es droht dir Gefängnis und andre Gefahr,
Verwechselst du jemals die beiden! To.

Im Schulgarten

Hier wird in Luft und Sonne auf einfachste Weise bei der Jugend gleichzeitig Sinn für Wirtschaftlichkeit und Schönheit geweckt

Sonderbericht für unsere Beilage von Wilhelm Carl Mardorf mit eigenen Aufnahmen des Verfassers



Das Reinigen der Wege ist eine Wissenschaft für sich

Unsere Schulgärten gehören mit zu den Dingen, deren Wert noch umstritten ist. Das mag seine Hauptursache in der noch mangelhaft entwickelten Idee der Schulgärten haben. Fraglos sollen sie unserer Jugend mehr sein als die vor dem Kriege in allen größeren Gemeinwesen üblichen Knabenhorte. Ihr Aufbau, ihre Ausgestaltung, ihre Verknüpfung mit Unterricht und Erziehung, auf die wir nicht verzichten dürfen — alle diese Fragen bedürfen eingehender Klärung.

Neben der Kräftigung der Gesundheit spielt die wirtschaftliche Nutzung des Schulbeetes eine nicht unwesentliche Rolle. Daß sie durchaus möglich ist, wurde zur Genüge erwiesen, und daß die Jugend selbst nie auf sie verzichten möchte, wird jeder zugeben, der einmal teilnehmen durfte an jenen kleinen Erntefesten, die bei allem Humor der ethischen Grundlage nicht entbehren.

Und dennoch! Weit bedeutungsvoller als dies erscheinen doch die unsichtbaren Fäden, die durch eine Schulgartentätigkeit hinausgesponnen werden aufs Land. Im Schulgarten begegnen einander zwei Welten, die durch die ungewöhnliche Entwicklung der Dinge völlig auseinandergeraten waren: Stadt und Land!

Schulgärten sind keine Spielstätten. Weckung, Weiterentwicklung des Arbeitstriebes müssen obenan stehen. Und doch blieben sie arm, und ihre Hüter wären bedauernswerte Geschöpfe, würde auch hier in allem nur das Nützlichkeitsprinzip vorwalten. Jugend will Sonne haben! Selbst in den Gemüsebauwirtschaften geht man mit frischem Mut dazu über, den Schönheitssinn zu pflegen. Irgendein Eckchen wird den Blumen vorbehalten. Sollte hierfür unsere Jugend zu schade sein?



Beim Kartoffelfeuer helfen alle mit großer Begeisterung



Der Schulgartenführer lobt die gute Kohlpflanzung

Der Schulgarten wird — und diese Tatsache ist nicht hoch genug zu veranschlagen — die Jugend aus dem Lärm der Großstadtgasse, der Hast der Stunde, der Enge der Wände auf eine gute Weile zurückführen in befreiende Besinnlichkeit, in der die Früchte eigener Arbeit, reiner Freude, treuer Kameradschaft heranreifen können. Unser Garten führt bewußt in die Stille, die Auge und Seele erschließt für die tausend Heimlichkeiten der Natur, an denen die Menge oft sinnlos vorübereilt.

Solche Entdeckungen, die an den Schulgartenführer die höchsten Anforderungen stellen, größte Geduld und Hingabe, pädagogischen Takt ohnegleichen erheischen, sind Erlebnisse für beide Teile, die nie im Leben auslöschen!



Wer war der Missetäter?

W-N Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1928—27